

Deutsche Wacht

(Früher „Cislier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 82.

Cisli, Sonntag, den 12. October 1884.

IX. Jahrgang.

Aus unserem Nachbarlande.

In der Sitzung des krainischen Landtages vom 9. d. M. ist ein deutscher Abgeordneter, Herr Luchmann, von dem Landeshauptmann-Stellvertreter Grasselli in öffentlicher Sitzung beschimpft worden. Herr Grasselli verstieg sich nämlich zu dem Ausdrucke: „böswillige Verleumdung“ gegenüber der Äußerung des Herrn Luchmann, daß die Ausweise, welche der Laibacher Stadtmagistrat für die Abfassung der Wählerliste des Großgrundbesitzes geliefert habe, befangen seien. Landeshauptmann-Stellvertreter Grasselli, welcher zugleich auch Bürgermeister von Laibach ist, warf hierauf dem Abgeordneten Luchmann die oben citirte Beschimpfung an den Kopf. Die deutsche Minorität verlangte energisch den Ordnungsruf; doch Landeshauptmann Graf Thurn verweigerte dies. Die Mitglieder der Majorität suchten die Minorität zu bestimmen, daß sie sich mit einer mildernden Form der Genugthuung zufrieden gebe. Die Deutschen blieben fest, und da der Ordnungsruf nicht erfolgte, verließen sie den Saal, eine schriftliche Erklärung hinterlassend, daß sie an den Verhandlungen nicht theilnehmen könnten, da ihnen im Landtage genügender Schutz nicht geboten werde. In Abwesenheit der Deutschen erklärte, wie clericale Blätter behaupten, Herr Grasselli, daß er seine in Aufregung gethane Äußerung bedauere, jedoch erwarte, daß Luchmann in Betreff seines Vorwurfs ebenso handeln werde.

Wir haben wiederholt Gelegenheit genommen, die Verhältnisse in Krain als warnendes Beispiel für die Deutschen gemischtsprachiger Landesheile hinzustellen, denn die Consequenzen, welche der Mangel eines entschiedenen Nationalgefühls herbeiführen mußte, lagen auf der Hand. — Verfassungstreue

Leijetreterei und liberale Einbildungen trauten einem von wirklichem Nationalgefühl beiseelten Gegner, wie es die Slovenen nun einmal sind, auf die Dauer nicht Widerstand leisten. Während letztere von Tag zu Tag ungestümer ihre nationalen Postulate hervorkehrten, drapirten sich die Deutschen noch immer mit dem fadenförmigen Mäntelchen der schon längst unbeweiht entschlafenen Verfassungspartei. Die Angst, eine eventuelle Regierungsfähigkeit gänzlich zu verzerzen und den Ruf, gute Oesterreicher zu sein, zu gefährden, zwang sie das deutsch-nationale Moment zu verhorresciren. So kam es denn auch, daß sie Position um Position verloren und heute nicht einmal Anspruch auf Anerkennung ihres Ringens und Strebens erheben können. In einem Lande, wo die politische Stimmung des Volkes so leicht von der Regierung erzeugt werden kann, wie in Krain, in einem solchen Lande hätten auch die Deutschen, die ja dort die Intelligenz geradezu monopolisirten, mit Leichtigkeit sich die Führerrolle dauernd sichern können. „Es ist ein Fluch, auf halbem Weg mit halben Willen zaudernd stillzustehen.“ Dieser Fluch lastet heute auf den Deutschen unseres Nachbarlandes. Sie suchten das nationale Bewußtsein stets durch Opportunitätsrücksichten zu reguliren, und vergaßen sogar in den Tagen der Gefahr, daß Kühnheit allein zum Ziele führt. Das schwächliche und zaghafte Betonen ihres deutschen Standpunktes gab den Slovenen willkommenen Gelegenheit sie bei dem Gros der Bevölkerung nicht als Deutsche, sondern als Deutschthümler hinzustellen. Es sei ferne von uns den ohnedies schwer heimgesuchten Stammesgenossen in Krain Steine nachzuwerfen, allein die Wahrheit dürfen wir nicht verbergen, zumal ja das gleiche Schicksal, das die Deutschen in Krain traf, auch uns in Untersteiermark zugebracht ist. Im nationalen Kampfe

bleibt nur die mit Rücksichtslosigkeit verbundenen Begeisterung im Vortheile. Veröhnlichkeit, Nachgiebigkeit und Entgegenkommen sind, wenn die Gegensätze fessellos an einander prallen, unverzeihliche Schwächen.

Wenn wir in Untersteiermark gegen die slovenischen Aspirationen nicht unsern deutschen Nationalstolz hervorgekehrt hätten, dann hätte die slavische Springfluth schon lange unsere deutschen Bollwerke weggespült ohne daß der steirische Landtag im entferntesten eine Hilfe hätte bringen können. Es hat lange genug gebraucht, bis die slovenisch-clericalen Wortführer es einsehen lernten, daß unser Nationalgefühl über jeden Zweifel erhaben ist und daß die Städte und Märkte des steirischen Unterlandes nicht aus kleinlicher Oppositionslust, sondern aus tiefinnerster Ueberzeugung und Begeisterung ihr Deutschthum zu schätzen und zu schützen wissen.

Auch in Krain läßt sich noch vieles gut machen. Wenn jedoch die Vertreter der Deutschen zwecklos demonstrieren, wenn dieselben heute sich für die Abstinentenpolitik erklären und morgen schon ihren Schritt bedauern und wieder im Sitzungssaal erscheinen, ohne eine besondere Genugthuung erlangt zu haben, dann machen dieselben nicht nur sich, sondern auch die Partei, die sie vertreten lächerlich. Und dies ist, leider Gottes, gestern im krainischen Landtage geschehen. Die Herren, die am 9. so ostentativ die Sitzung verließen, kehrten am 10. ganz kleinlaut zurück und begnügten sich mit einigen wasserfarbenen Erklärungen. Vor solchen Vertretern werden sich die Deutschen in erster Linie schützen müssen.

Heute binden die Deutschen keine Rücksichten mehr, es entfällt somit auch jeder Grund, dem Nationalgefühl Schweigen aufzuerlegen. Nationaler Indifferentismus wird dem Gegner

Grazer Landtags-Silhouetten.

Letzte Woche.

Der Silhouettenzeichner befindet sich diesmal in außerordentlicher Verlegenheit, an welcher der vielen und pittoresken Figuren er zuerst den Pinsel, recte die Silhouetten-Schere anlegen soll. War ja die letzte Woche der Session dank den Bärnsfeinds, Bošnjats etc. so bemerkt, als hätte die „Verföhlung“ bereits ihre Kräfte erreicht! Sollen wir zuerst die Haltung des Slovenen Goedel-Lannoy darstellen? Oder die Scandalucht seiner ehrwerthen Collegen? Sollen wir der Schulfreundlichkeit Kalon's gedenken? Oder der Landtags-„Thätigkeit“ der beiden Prinzen Liechtensteins? Oder sollen wir den Anfang machen mit dem köstlichen Bilde, das uns auf der einen Seite den Grotesk-Komiker und zugleich den Pfeilschützen Bärnsfeind darstellt und auf der andern Seite den — mit einem Ziegenflatscher bewaffnet, — ihn unermüdlich verfolgenden Dr. Heilsberg, hinter welchem zu Assistenz noch Herr Bosch mit einigen Keulen in Bereitschaft steht? Oder sollen wir — den Leserinnen zu Liebe — etwa zuerst auf die Omelette Bereitungsart des Barons Padelberg eingehen? . . .

Gemach! Eins nach dem andern, an alle kommt die Reihe, wir wollen chronologisch vorgehen! „Ewig in dem gleichen Gleis“ droht die Verhandlungen des Landtages fortzurollen,

als der Abgeordnete der Landgemeinden Judenburg, bei dem ominösen Capitel „Gesetz zur Hebung der Rindviehzucht“ angelangt, glücklicherweise sofort in Action trat. Bekanntlich entkamnt dieses Gesetz der Initiative der Liberalen; Grund, doch nein, für Bärnsfeind Beweis genug, daß es nichts taugt. Der Genannte fand nämlich heraus, daß der Autor dieses Gesetzes „Vegetarianer“ gewesen sein müsse, „Kälber nur so auf's Papier hinhin machen wollen“, und gleich Dr. Heilsberg eine „papierene Rindviehzucht“ einführen zu können vermeinte. Ich für meinen Theil muß offen gestehen, daß ich in Folge dieser grotesken Rede, wie Dr. Heilsberg sie bezeichnete, sofort den Herrn Bärnsfeind für einen Vegetarianer hielt, da er zeigte, daß seine Wige — so wenig Fleisch und Wein haben. Dr. Heilsberg blieb auf diese vegetariarischen Wige die Antwort nicht schuldig, erklärte aber, Herrn Bärnsfeind die trostreiche Versicherung geben zu können, er wird sich nochmals mit ihm beschäftigen. Nun kam noch Bosch zum Succurs und practisch wie Bauern schon einmal zu, griff er gleich mit einer Keule an. Der Keulenschlag — selbstverständlich nur ein moralischer — den er gegen Bärnsfeind führte, bestand darin, daß er mit trockener Ruhe aus einem alten Landtagsprotokolle nachwies, daß derselbe Bärnsfeind seiner-

zeit dieses „Rindvieh-Gesetz mit Befriedigung begrüßte (!); — wer ist nun papiere? Die Rindviehzucht oder . . .

Herr Bosch schien übrigens auch über diesen Punkt bereits nachgedacht zu haben und vermuthlich geschah es, in Consequenz dessen, wenn deducirte, im Wahlbezirke Bärnsfeinds, in welchem ehemals für diesen der Vollmond schien, sei das letzte Viertel eingetreten und bald könne es Neumond werden. Wer weiß, wie viel Erfreuliches wir noch weiter über die zukünftigen Wahlchancen Bärnsfeind's zu hören bekommen hätten, wenn der Abgeordnete Dr. Reicher mit einer Logik, gegen die sich schon aus Höflichkeit nichts einwenden ließ, demonstrirt hätte, wieso denn die Wahl Bärnsfeind's mit der — Rindviehzucht in Zusammenhang stehe?

Nicht ohne Absicht wurde schon früher das Capitel Rindviehzucht als ominös bezeichnet, denn in der That kam es nicht nur bei diesem Thema noch ein zweites Mal zu einem neuen Geplänkel, bei dem Herr Bärnsfeind sich entschuldigte, wenn er nicht seidene Höschen anziehe, — sondern es specificirte sich am letzten Tage der Session noch ein „Stiergefecht“ daraus. Als nämlich Dr. Schmie derer den Nachweis erbrachte, daß die Landtagsthätigkeit Bärnsfeind's mit seiner reichsräthlichen Haltung gar oft im schnurstrahlen Widerspruche stehe,

keine Achtung abtrotzen, Halbheiten nicht ruhigere Verhältnisse anbahnen. Mögen daher die Deutschen in Krain, eingedenk der Dichterworte „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“ mit der bisherigen Gepflogenheit gründlich brechen.

Die Lex Kvičala.

Die Lex Kvičala hat nunmehr concrete Gestalt angenommen. Dem Club der feudalen Großgrundbesitzer des böhmischen Landtags ist der von dem Tscheski-Club unter Zugrundelegung des Kvičala'schen Antrags abgefaßte Gesetzesentwurf bereits zur Begutachtung überwiesen worden. Stimmen die Feudalen dem Entwurfe bei, dann wird derselbe noch im Laufe der diesjährigen Session im Landtage eingebracht werden und dann wird er unzweifelhaft auch angenommen. Nun ist aber der Inhalt des aus vier Paragraphen bestehenden Entwurfes der Lex Kvičala so haarsträubend — wie sagen wir's nur ohne den Anstand zu verletzen — so haarsträubend unsinnig, daß wir — in jedem andern Staate der Welt — auch nicht an die entfernteste Möglichkeit glauben würden, die Vorlage könnte jemals Gesetzeskraft erlangen, denn in jedem andern Lande der Welt würde auch nur die leiseste Absicht der Ausübung einer Tyrannei, wie sie der Entwurf des Tscheski-Club vorschlägt, einen Sturm der Entrüstung aller verständigen Menschen hervorrufen. Man muß sehr weit zurückgehen in der Geschichte der menschlichen Cultur, um auf ein Gesetz zu stoßen, welches das Recht der Eltern, auf die Erziehung ihrer Kinder Einfluß zu nehmen, in ähnlicher Weise einschränkt, wie dies die in Vorschlag gebrachte Lex Kvičala thut. Will doch die „tschechische Nation“ oder richtiger die Prager Beseda sogar die Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten unter die Zuchttruthe der „Nation“ gebracht wissen. Tschesische Eltern dürfen ihre Kinder deutschen Schulen und Kindergärten nicht anvertrauen und wenn sie noch so tief überzeugt wären, daß dies den Kindern zum größten Vortheile gereichen würde. Sind dieselben aber trotz des Verbotes von ihrem Vorhaben nicht abzubringen, so müssen diese armen, für das Fortkommen ihrer Kinder besorgten Eltern vier Jahre warten, und wenn dann die in die tschechische Schule gepreßten Kinder ein günstiges Schulzeugniß aus dem vierten Jahrgange erhalten, dann wird es den Eltern gnädigst erlaubt, ganz ergebens zu bitten, es möge ihnen huldrecht gestattet werden, ihre Kinder in eine deutsche Schule zu schicken. Doch daß sie ja für diese ihre ergebenste Bitte „gewichtige“ Gründe geltend machen! Sonst ist mit der Gewährung nichts. Wer aber hat darüber zu entscheiden,

ob die geltend gemachten Gründe gewichtig sind oder nicht? Nach der Lex Kvičala entscheidet hierüber der competente Ortschulrath souverän und ganz nach Belieben. Berufung nicht zulässig. Basta!

Ein barbarisches Gesetz fürwahr, und selbst die officiösen Blätter, wie sehr sie sich winden und drehen an dem Unsinn ein gutes Haar zu entdecken, sehen sich genöthigt zu gestehen, daß die Lex Kvičala selbst in ihrer jezigen Form „ernstliche und kaum zu entkräftende Bedenken erzeuge“. Wie vorsichtig! In der That kann man nicht wissen, ob die einflussreichen Tscheschenführer nicht über Argumente verfügen, welche stärker sind als alle Logik seit Aristoteles. Sehen wir den Fall — und wir dürfen es, da Aehnliches schon vorgekommen ist — die Tscheschenführer erklären, wenn die hohe Regierung uns nicht den einzigen kleinen Gefallen erweist, diesem unsinnigen Entwurfe zur Gesetzeskraft zu verhelfen, dann werden unsere Vertreter im Reichsrathe bei Gelegenheit der Berathung irgend eines Gesetzes, auf das die hohe Regierung besonderes Gewicht legt, unnachsichtlich mit der Opposition stimmen. Ein solches Argument entkräftet die schwersten Bedenken.

Was gäbe die hohe Regierung darum, wenn der Club der feudalen Großgrundbesitzer den Muth hätte, das Odium der Ablehnung des Entwurfes auf sich zu nehmen? Vielleicht thut er ihr diesen Gefallen; aber sehr wahrscheinlich ist dies allerdings nicht, denn das wäre eine gar zu schöne Reclame für die „Narodni Listy“ und würde die terroristische Macht derselben nur noch steigen. Es ist also ganz gut möglich, daß der Entwurf des Tscheski-Club Gesetz (!) wird. In Oesterreich ist Alles möglich.

Rundschau.

[Die Clericalen in Oberösterreich] führen strenges Regiment. Die „Unbotmäßigkeit“, deren sich der tüchtige und mannhafteste Lehrer Rohrwied gegenüber dem Herrn Bischof Rudigier schuldig gemacht hat, sollen sämtliche Lehrer Oberösterreichs büßen. Zu diesem Zwecke hat Herr Graf Brandis einen Antrag auf Ersparnisse ermöglichende Revision des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes an den öffentlichen Volksschulen, sowie des Gesetzes betreffend die Errichtung, den Besuch und die Erhaltung der öffentlichen Volksschulen eingebracht. Allerdings fügt der Antrag heuchlerisch bei, daß die Ersparnisse erzielt werden sollen, ohne daß man die berechtigten Ansprüche der Lehrer und die Unterrichtszwecke schädigt; aber wenn es nicht auf

eine Schmälerung der Lehrergehalte abgesehen ist, wozu die Abänderung der Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes? Man will sie ändern, damit die berechtigten Ansprüche der Lehrer herabgedrängt werden. Der Antrag Brandis ist eine Antwort auf das Erkenntnis des k. k. Landeschulrathes in Sachen Rohrwied.

[Munich's am Tage.] Im oberösterreichischen Landtage verstieg sich bei der Berathung der Ausschuss-Anträge in Betreff der überhandnehmenden Vagabundennoth der Abgeordnete Lechner zu der Behauptung, die achtjährige Schulpflicht trage dazu bei, die Zahl der Vagabunden zu vermehren, indem die Kinder durch das lange Sitzen in der Schule faul und arbeitsscheu werden; er verdamme die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, pries dagegen das alte Zunftwesen und empfahl eifrig die Prügelstrafe. Der Statthalter konnte nicht umhin, den Aeußerungen Lechner's entgegenzutreten und bemerkte unter Anderem, die Klagen über die Vagabundennoth seien weit älter als die achtjährige Schulpflicht, und es sei ihm unbegreiflich, wie Schulbesuch und Unterricht zum Vagabundiren führen sollten.

[Die Tscheken in Wien] beschäftigen sich derzeit, nach einer Mittheilung der Wr. Allg. Ztg., mit der Gründung eines tschechischen politischen Vereines, dessen Hauptzweck darin bestehen soll, die böhmische Sprache in Nieder-Oesterreich zu dem Range einer landesüblichen emporzuheben. Den von dem vorbereitenden Comité eingereichten Vereinsstatuten wurde jedoch — wie das genannte Blatt weiter berichtet — von der Statthalterei die Genehmigung verweigert, und zwar wegen der Bestimmung, daß die Verhandlungssprache die böhmische sei, daß es jedoch den dieser Sprache nicht Mächtigen gestattet sei, in Versammlungen sich einer anderen Sprache zu bedienen. Das Comité hat gegen diese Entscheidung der Statthalterei den Recurs ergriffen.

Frankreich. [Der Krieg gegen China.] Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz haben gegenwärtig die Kanonen wieder das Wort. Ganz programmäßig begann Vice-Admiral Courbet am 1. October die Operationen gegen Kelung und besetzte nach heißem Kampfe den Hügel St. Clement, worauf in der nächsten Nacht die Chinesen zwei westlich davon gelegene Schanzen den Franzosen ohne Schwertstreich überließen. Die Franzosen sollen in dem ganzen Kampfe 20 Mann, die Chinesen 3 — 400 verloren haben. Nach einem „Reuter'schen“ Telegramm wäre inzwischen die Besetzung von Kelung vollendete Thatfache geworden. Fast gleichzeitig eröffnete Vice-Admiral Lespès die Feind-

da erklärte Bärnsfeld die persönliche Bemerkung machen zu müssen, Dr. Schmiderer wolle sich zu guter Letzt mit ihm noch in ein „Stiergefecht“ einlassen. (Für die Rangirung des Gefechtes trägt Herr Bärnsfeld die Verantwortlichkeit.) Das Gallerie-Publicum, das gerade in diesem Augenblicke ein sehr zahlreiches war, brach ob dieser trefflichen . . . Selbstkritik in ein stürmisches Gelächter aus, vermutlich freuten sich auch schon einige, ein sonst nur in Spanien übliches Stiergefecht ohne die Mühen einer Reise und kostenfrei zu Gesicht zu bekommen. Zu deren Leidwesen replicirte aber Dr. Heilsberg — und er hatte ihm das Repliciren versprochen — er werde nicht in die von Herrn Bärnsfeld eröffnete Arena hinaufsteigen und so mußte man auf das Schauspiel eines Stiergefechtes für diesmal verzichten.

Von Bärnsfeld zu den „Windischen“ ist seit der Allianz derselben mit den Schwarzen nur ein kleiner Schritt. Ehe wir aber auf die Provocationen und unerhörten Ansprüche dieser interessanten „Nationen“ zu sprechen kommen, sei constatirt, daß der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Baron Goedel mit ihnen nicht recht mitthun will, was seinen Grund darin haben soll, daß ein in ihm zurückgebliebenes Anstandsgefühl sich nicht dazu verstehen will, sich mit Hopfen-Miha und Genossen ganz zu

identificiren. Was den soeben genannten Volkstribun anbelangt, so soll derselbe das feierliche Gelübde abgelegt haben, in seinen freien Stunden, die er nicht den 12—20 Procenten widmen muß, nach dem Vorbilde David Starcevic's vorzugehen, um in einiger Zeit dessen Berühmtheit zu erlangen. Schade, daß in der Grazer Landstube ein Mann von ganz anderem Temperamente präsidirt, als im Ugramer Landtag, denn die Geduld des Grafen Wurmbbrand gegenüber den unermüdlichen, geradezu widerlichen Provocationen dieses Menschen muß allgemeine Bewunderung erregen. Schade auch, daß die auf der Gallerie befindlichen Studenten dieses Finanzgenie, diesen Pädagogen, diesen National-Ökonomen, diesen Staatspolitiker — um kurz zu sein — diesen slovenischen Stern erster Größe am untersteirischen Himmel nicht zu würdigen verstanden, sondern, als er an einem Tage bloß zweimal erzählte, die Deutschen hätten die St. Georgner Lämmchen mittels Extrazug ausgewiegt (!) — zu lachen begannen! O, ihr deutschen Studenten! Fühlt ihr kein Mitleid mit dem im Steirerlande vom deutschen Volke, (St. Georgen), von den politischen Beamten (Bettau), von den Steuerbehörden, von den Schulinspectoren, von der Landesregierung — ja vom Grafen Taaffe — (wer lacht da nicht?) so unterjochten, slavisirten Wendenvolke? Findet ihr keine Thränen dafür, daß

für dieses Volk noch nichts geschehen, daß noch immer nicht Dr. Dominikusch zum Statthalter vom Unterland und Miha Bošnjak noch immer nicht österreichischer Sprechminister geworden ist? Fühlt ihr es nicht heraus, begreift ihr es noch nicht, was es heißt, daß Taaffe dieser grand nation noch immer nicht mit Hilfe eines Statthalters à la Schönborn die Landtagsmajorität verschafft hat — wenn ihr dies nicht versteht, dann geht euch eben der Begriff für slovenische Versöhnung ab!

Als Dr. Dominikusch diese in unserer Aera nicht auffälligen Versöhnungspunkte entwickelt hatte, hielt Baron Hadelberg dessen Rede für so unverdaulich, daß er sie für eine schlecht zubereitete Omelette erklärte, und zeigte, daß er auch ohne die von Herrn Till verlangte „Schule für Bäckerei“ genug verstehe, um uns den Zustand und die Provinz der zur slovenischen Omelette verwendeten Eier zu verrathen, die er sofort als rohe Schlängeneier erkannte. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß ebenso der Abgeordnete des Grazer Landbezirks seine Kenntnisse über Bäckerei zum Besten gab und uns die lehrreiche Mittheilung machte, daß man zur Brodgewinnung nicht nur Wasser und Mehl benöthige, sondern auch, daß man diesen Teig backen müsse; mehr brauchten die alten Bauern, mehr brauchte er nicht zu wissen,

seligkeiten gegen Tamsui, ebenfalls einen Hafen von Nord-Formosa, kam aber bis jetzt nicht weiter als bis zum Bombardement. China soll an den bedrohten Punkten der Insel insgesamt 15000 Mann stehen haben. In Tonkin waren es die Feldherren des himmlischen Reiches, welche die Initiative ergriffen. General Brière de l'Isle erhielt Kunde, daß die zwischen Langson und Bac-le lagernden Chinesen den Vorwärtsschritt begonnen hätten, und schickte gegen dieselben eine Recognoscirungabtheilung ab. Die drei Kanonenboote, welche derselben vorausgingen, stießen im Thale von Sochnan auf angeblich 4000 chinesische Reguläre und wurden von ihnen beschossen. Sie hatten 10 Tödtliche und 21 Verwundete, das eine Boot „Massue“, verlor sogar seinen Capitän. Schließlich wurden die Chinesen „zurückgedrängt“, jedoch fand es Brière nöthig, dem recognoscirenden General Négrier von Hanoi aus Verstärkungen nachzusenden.

Correspondenzen.

Von der steiermärkisch-kroatischen Grenze, 10. October. (D.-G.) [Weinlese und Weincollectur.] Was der regenreiche Juni verschuldete, das hat wenigstens der schöne September theilweise gutgemacht, und da es eben nichts Vollkommenes auf diesem sündhaften Planeten gibt, so überschüttete uns wieder vom Beginn des Monats bis heute Pluvius recht ausgiebig. Die Weinlese hat daher im Allgemeinen nicht begonnen; man verspricht sich aber auch keine besondere Qualität, da die Trauben faulen und vom Stocke abfallen. Dessenungeachtet herrscht in den pfarrlich- und kapianeilichen Kellereien ein reges Leben; während da die Rüffer und Weinsteinhammer ihrem Geschäfte obliegen, um die immerwährend durstig gähnen-den, bauchigen Colosse wieder zur Aufnahme der von den ohnehin schon zu sehr geschorenen Schafen „freiwillig“ gespendeten Tropfen in Stand zu setzen — sortieren die geistlichen Herren in ihren traulichen Kämmerlein, diverse Heiligenbildchen für ihre Armada, welche mit Butten und Segenswünschen wohl gerüstet, diese Bilder bei der „freiwilligen“ Weincollectur an die frommen Geber des für unsere unübertrefflichen Seelenhirten unentbehrlichen süßen Lebensaftes, vertheilen müssen. — Ja, die leidige „freiwillige“ Collectur — die sich übrigens nicht auf Wein allein, sondern auch auf Cerealien, selbst Heu und Stroh ausdehnt — wird mit einer Gründlichkeit sonder Gleichen betrieben. — Alle Klagen und Beschwerden gegen diese Procedur sind vergeblich, und es überkommen uns oft starke Zweifel, wenn wir die Glockenknechte mit ihren

dummbreiteten Gesichtern, auf ihren breiten Rücken die bodenlose Weinbutte, die Keller erleichtern sehen, ob wir denn eigentlich im Rechtsstaate Oesterreich leben. — Da biegt ein armes Weib um die Straßenecke, die für ihre hungernden Kinder ein Paar Kartoffeln erbetet; scheu sieht sich das bedauernswerthe Wesen um, immer fürchtend, der heiligen Hermandad zu begegnen; denn für solche arme Menschenkinder gibt es keine Rücksichten; da waltet das Bagabundengesetz mit unerbittlicher Strenge! — Also frisch daran Ihr geselten Lüttenträger, erleichtert recht nach Herzenslust die armen Bauern; Euere Herren haben es ja heuer redlich verdient, denn nur ihnen verdanken wir die Wahl der Ullmacher in den steierm. Landtag, die uns während der verfloffenen Landtagssession so viel Spaß verschafften und als wahre Kirchenlichter glänzten.

Kleine Chronik.

[Ein französisches Urtheil über Kaiser Wilhelm.] Das „Journal des Débats“ bringt einen ersten Bericht seines militärischen Berichterstatters über die Kaisermanöver am Rhein. Der Schluß dieses Berichts lautet: „Was mir auf der Parade von Bevelinghoven am Meisten auffiel, ist in Wahrheit nicht die schöne Haltung der Soldaten unter den Waffen, noch die zur Verzeihung bringende Correctheit ihrer Bewegungen, sondern die männliche, prachtvolle Haltung des alten Kaisers, der sich's nicht nehmen ließ, von Anfang bis zu Ende dem Vorbeimarsch beizuwohnen, und welcher trotz seiner 87 Frühlinge vier Stunden verweilte, ohn von Pferde herabzusteigen. Es in der That ein rührendes Schauspiel, das dieser mit Jahren und Ruhm belastete Herrscher jeden Tag seines bewegten Volke und dem erstaunten Europa giebt, dieser Greis, der nicht zuläßt, daß sein hohes Alter ihn von der geringsten Verpflichtung seines „Handwerks als König“ entbinde, der darauf hält, bis zum Ende das Beispiel treuer Pflichterfüllung und der Achtung vor der Mannszucht zu geben, und der, wie ein römischer Kaiser aufrechtstehend sterben wird.“

[Turnfeste.] Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat den Beginn des sechsten deutschen Turnfestes in Dresden auf den 19. Juli 1885 festgesetzt.

[Makart als Wirthschafter.] Trotz der hohen Preise, welche Makart für seine Bilder erhielt, waren seine finanziellen Verhältnisse ziemlich getrübt: Die märchenhafte Einrichtung seines Ateliers, die seltesten Kunstschätze, die er daselbst mit vollendetem Ge-

schmack aufstapelte, verschlangen ungeheure Summen. Für die bizarren Launen des Meisters, der, ein Sultan der Kunst, Hunderttausende verschwendete, reichten aber selbst die bedeutendsten Einnahmen nicht hin. Die kostspieligen Feste und Costümbälle, welche im Hause Makart's alljährlich veranstaltet wurden, bei denen der Künstler einen wahrhaft fürstlichen Glanz entfaltete, wälzten zu wiederholten Malen bedeutende Schuldenlasten auf die Schultern Makart's, dessen künstlerisches Heim oftmals der Schauplatz prosaischer Amtshandlungen wurde. Das Allerheiligste des Ateliers, in welchem für gewöhnlich reizende Freundinnen der Kunst pikante Modedamen, schöne Modelle sich drängten, wurde oft von Pfändungscommissionen durchmessen. Im Februar des Jahres 1878 ereilte dieses traurige Schicksal den Künstler zum letzten Mal. Hans Makart wurde wegen Wechselschulden in der Höhe von 17.000 fl. gerichtlich exquirirt und sah sich genöthigt, einige von seinen mit so großem Fleiß und so bedeutenden Kosten gesammelten Herrlichkeiten den Manichäern preiszugeben. Kunsthändler, Agenten und Wucherer find an Makart reich geworden.

[Die höchste Prämie.] die je für ein wissenschaftliches oder künstlerisches Werk gezahlt worden ist, dürfte diejenige sein, die in Petersburg am 1. December 1925 ausgezahlt werden soll — dieselbe beträgt nicht weniger als 1,439.220 Rubel! Kurz vor seinem Tode deponirte nämlich Graf Arantsejew, der bekannte Schöpfer der berühmten Nowgoroder Militärcolonien und langjährige Freund und Berather Kaiser Alexander I. von Rußland, im Jahre 1833 in der Reichsbank 50.000 Rubel in klinkender Münze. Laut des Testaments soll diese Summe bis zum Jahre 1925 nebst Zinsen unangetastet bleiben, um dann Demjenigen zuertheilt zu werden, der zum 1. December 1925, dem hundertjährigen Todestage Kaiser Alexanders I. die beste Geschichte seiner Regierung verfaßt, worüber die Petersburger Akademie der Wissenschaften zu entscheiden hat. Zu vier Procent verzinst wird das deponirte Capital den Betrag von 1,918.960 Rubel ergeben, wovon jedoch nur $\frac{3}{4}$ — 1,439.220 Rubel — dem Verfasser des gekrönten Werkes zukommen, während mit dem letzten Viertel 479.740 Rubel die sämtlichen Kosten der Herausgabe des Werkes gedeckt werden sollen.

[Vivisectionen.] Der „Magdeburger Generalanzeiger“ veröffentlicht Folgendes: „Neue vivisectionische Thaten. In der Berliner Akademie der Wissenschaften berichtete der Privatdocent Dr. M. am 17. April d. J. über die von ihm gemachten Versuche, paralytischen

wozu also noch eine „Schule für Müllerei und Bäckerei?“

Da wir vorhin vom Gallerie-Publicum sprachen, sei hier nur so beiläufig erwähnt, daß in der reservirten Loge sehr häufig eine elegant gekleidete Dame zu bemerken war, die im Hause fast ebenso oft erschien, wie die Prinzen Liechtenstein. Man folgert daraus, daß diese Dame begierig war, einen der Prinzen einmal sprechen zu hören; leider bot sich ihr dieser Genuß während der ganzen Landtagssession nicht ein einziges Mal dar! Fügen wir noch bei, daß Prinz Alfred in keinen, Prinz Alois nur in einen Ausschuß gewählt wurde, aber keiner von beiden irgend einer Ausschüßsitzung beiwohnte, so haben wir die „Landtagsthatigkeit“ dieser beiden Fürsten gekennzeichnet, so, daß dieselben abermals der Aufgabe enthoben bleiben, den Wählern hierüber Rechenschaft zu geben.

Im Gegensatz zu den beiden Prinzen belamen wir von deren Intimus, dem Monsignore Karlon, am letzten Tage der Session eine sehr lange Rede zu hören u. zw. bei Gelegenheit des Volksschul-Budgets; bei Verathung des Volksschul-Budgets hatte sich der geistliche Herr sowie seine Genossen der Debatte enthalten. Hätte er nicht lieber fürs Budget stimmen können und sich seiner Rede enthalten? Mußte er sich so widersprechen,

daß er nach einer warmen Vertheidigung des gesetzlich geregelten Schulschwänzens zuerst offen für die sechsjährige Schulpflicht eintrat, um unmittelbar darauf unter scheinheiliger Maske zu versichern, er sei ein Freund der Bildung, er wolle das Niveau der Letzten haben? Diese Maske mit Meisterschaft entlarvt zu haben, ist das Verdienst des Dr. Rechsauer, der ihm es trefflich heimzählte, daß er den Bericht als „Provocation“ bezeichnet hatte. Wo „Provocation“ zu suchen sei, bedeutete Dr. Rechsauer mit dem Hinweis auf das Treiben des Clerus und seines Linzer Oberhirten. (Affaire Rohrweck.)

Was den Herrn Landeshauptmann anbelangt, so hat derselbe sein Versprechen, der Partei, der er angehöre, treu zu bleiben, redlich gehalten; bei den viermal vorgenommenen namentlichen Abstimmungen stand sein Votum stets auf der Seite der Deutschliberalen. Wer indeß gehofft hatte, er werde beim Sessionsschlusse irgend eine politische Pointe in seine Rede einsplechten, sah sich gründlich getäuscht. Und doch leben wir in einer Zeit, in welcher zwischen der Krone und dem deutschen Volke in Oesterreich eine düstere Wolke schwebt, nämlich das Executiv-Comité der Rechten, deren Organ das gegenwärtige Ministerium ist.

Da jedoch die löbliche Staatsanwaltschaft

geneigt sein könnte, nach dem berühmten „Haß- und Verachtungs-Paragraphe“ in diesen Worten etwas Beunruhigendes zu entdecken, schließe ich zu Beruhigung der löblichen Staatsanwaltschaft mit der nachweislichen Versicherung, daß dies die im Landtage ausgesprochenen, demnach immunen Worte eines guten Oesterreichers, des Herrn Abgeordneten Dr. Außerer sind.

Gerächt!

Von Edgar Neumann.

Im Frühjahr 1881 ehe noch die gerichtlichen Verhandlungen gegen die Kaiserthörmörder des 13. März begonnen hatten, bildete in Petersburg das mysteriöse Verschwinden eines Mitgliedes der höchsten Aristokratie das Gespräch des Tages. Man wußte, daß der junge Fürst Alexander M—n in intimen Beziehungen zu jener Sophie Perowskaja gestanden hatte, welche die Seele des verbrecherischen Attentates gewesen war. Von ihr verleitet, war er als eines der thätigsten Mitglieder dem nihilistischen Geheimbunde beigetreten; aber nichts war über seine Verhaftung bekannt geworden; sein Name stand nicht auf der Liste der Angeklagten. Auch während des Processes wurde er nicht genannt; nur die Angeklagten glaubten im Besitze des Geheimnisses zu sein, das der russischen Polizei längst bekannt war, daß nämlich der Nihilist Michailow, dessen Name während des Processes

(gelähmten, d. h. durch Lähmung hervorgerufenen) Blödsinn bei Hunden zu erzeugen. Die Hunde waren derartig auf einer Tischplatte befestigt, daß der Kopf nach der Außenseite hin sich befand, und da in wurde diese Platte auf einer Vorrichtung, wie die Töpferseiben haben, in Drehung versetzt und zwar so schnell, daß die Schibe 120—130 Umdrehungen in der Minute machte. Dies wurde circa 30 Minuten fortgesetzt bis das Thier crepirt war. Die Section ergab Blutüberfüllung der grauen Rindensubstanz des Hirns und der Schädelknochen, sowie Blutleere der weißen Substanz. Andere Hunde wurden diesem Experimente täglich drei bis viermal je 4—6 Minuten lang unterworfen, bis sich Lähmungserscheinungen an den Extremitäten zeigten, dann überließ man die Thiere sich selbst und fütterte sie recht gut. Die Lähmung machte trotzdem weitere Fortschritte und betraf schließlich den ganzen Körper. Die Hunde wurden apathisch und schließlich ganz blödsinnig und endlich erlöste der Tod die Gequälten! Welcher Nutzen kann aus diesen Morterexperimenten der Menschheit erwachsen? Nach unserer Ansicht nicht der geringste.

[Vierzehn Kinder ertrunken.] In Esseg spielte eine Schaar kleiner Kinder, zumeist dem ärmeren Stande angehörig, am Ufer der Drau, draußen bei den letzten Häusern der Stadt. Da kam einem Knaben der Gedanke sich in einen am Ufer angeketeten Kahn zu setzen, um sich von den bewegten Wellen wiegen zu lassen. Dreizehn anderen Kinder gefiel das Schaukelspiel derart, daß sie auch in den Kahn sprangen, welcher sich plötzlich, wahrscheinlich ind Folge der starken Bewegung, losriß und mit der Kinderschaar den Strom hinabschoß. Ihre Hilferufe wurde nur von den am Ufer zurückgebliebenen Kindern gehört, sie waren jedoch so erschrocken, daß sie erst, als es zu spät war, um Hilfe eilten. Der Kahn kippte um, und sämtliche Kinder fanden ihren Tod in den Wellen. Die Leichen dreier Kinder wurden noch an demselben Abend bei Raifalu aufgefunden; diese Kleinen, Kinder einer armer Wäscherin, hielten sich eng umschlungen.

[Meuterei.] Neueren Berichten über die jüngsten Meuterei in dem Gefängnisse in Mandalay (Birma) zufolge steckten die Soldaten zur Bewältigung des Aufstandes das Gebäude in Brand und feuerten auf die Sträflinge, die zu entkommen suchten, wobei 430 derselben getödtet wurden.

[Aus Furcht vor der Cholera.] An die Thür des Gefängnisses St. Paul in Lyon pochte dieser Tage ein Mann in Arbeiterkleidung. Der Pförtner öffnete und der Burche

öfters genannt wurde, Niemand anders war als der Fürst Alexander N.—n.

Allmählig wurde dieses und jenes bekannt, was einiges Licht auf die Motive warf, welche die Regierung bestimmt hatten, ein „unregelmäßiges Verfahren“ einzuschlagen. Dem Einflusse der hochangesehenen Familie war es gelungen, ihr verworfenes Mitglied von dem schimpflichen Tode am Galgen zu retten. Man konnte annehmen, daß auf directen Befehl des neuen Czaren der irregeführte junge Fürst Gelegenheit erhalten hatte, in einem sibirischen Bergwerke über das Verwerfliche seiner That nachzudenken. Man irrte sich. Der Fürst war schon aus den Reihen der Lebenden geschieden. Die gefürchtete dritte „Abtheilung“ der kaiserlichen Kanzlei, die damals schon existirte, obgleich ihre Aufhebung schon von dem verstorbenen Kaiser geplant worden war, hatte das rächende Richteramt in die Hand genommen.

An einem Maitage jenes Jahres hatte der Capitän Iwan Andrejewitsch L., der in dem befestigten finnischen Hafen Wiburg in Garnison stand, den Befehl erhalten, einen Staatsgefangenen nach der alten Festung Willmanstrand am Saimasee zu transportiren. Zwei Kofaken ritten dem zweirädrigen Wagen voraus, auf dem der Gefangene mit gefesselten Händen Platz nahm; hinter dem Karren ritt der Capitän, und zwei Gensdarmen, gleichfalls zu Pferde, schlossen den Zug.

fragte: „Ist's wahr, daß die Cholera niemals nach Lyon kommt?“ „Was weiß ich?“ erwiderte empört der Pförtner. Unbeirrt trat der Gast ein und rief: „Führen Sie mich zum Hausrath, ich habe eine Bitte an ihn zu stellen!“ Im Bureau desselben angelangt, sagte der Mann: „Ich bin in Marseille zu acht Monat Gefängniß verurtheilt worden, fürchte mich aber entsetzlich vor der Cholera, bin daher durchgegangen, und bitte Sie, mich meine Strafe in ihrer gesunden Stadt absetzen zu lassen.“ Der Wunsch des furchtsamen Mannes ward erfüllt, und freudestrahlend, so schreibt man der „D. Z.“, legte er die Sträflingskleider an.

[Ein Familiendrama.] Die Gattin eines Arztes in Leipzig erhielt am Sonnabend früh von einer in der dortigen Annenstraße wohnhaften Kaufmanns-Ghefrau einen Brief in welchem die Schreiberin ihr mittheilte, daß sie sich in Gemeinschaft mit den Ihrigen das Leben zu nehmen im Begriffe stehe. Die Adressatin setzte natürlich hiervon sofort die Polizeibehörde in Kenntniß. Als darauf von Seiten derselben die fragliche Wohnung geöffnet wurde, bot sich den Eintretenden ein schrecklicher Anblick dar. Die ganze Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder, waren todt. Die Eltern hatten an zwei gegenüber befindlichen Thüren sich aufgehängt, während die beiden Kinder, Knaben von 13 und 10 Jahren, entseelt in ihren Betten lagen. Die Knaben zeigten Spuren der Vergiftung, und außerdem waren ihnen die Pulsadern aufgeschnitten. Nach hinterlassenen Schriftstücken haben die unglücklichen Eltern den entsetzlichen Schritt, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, in Uebereinstimmung gethan und es haben sie schlechter Geschäftsgang, damit verbundene Nahrungsorgen und die Befürchtung, ihren Kindern nicht mehr die erforderliche Erziehung geben zu können, hierzu veranlaßt. Der unglückliche Mann, Kaufmann Carl Otto Richter aus Osterburg, Inhaber eines Hand Schuh- und Cravattengeschäfts unter der Firma A. Schürer, war 47 Jahre alt, die Frau stand im 40. Lebensjahre.

[Edelweißhandel.] Es ist kaum glaublich, welchen Umfang derselbe selbst in Gebieten, welchen der große Touristenzug doch mehr ferne bleibt, erreicht hat. So bestehen zu Bret am Predil zwei solche Händler. Der eine bezieht seine „Waare“ aus dem obersten Jsonzothal und aus den Carnischen Alpen, bezahlt dieselbe nach dem Gewicht und hat im vorigen Jahr anderthalb Millionen Sterne im Geldwerth von 2600 fl. gekauft. Ein anderer, ebenfals wohnhafter Händler hat im vorigen Jahr allein 400.000 Stück im Werth von 600 fl. bezogen, die er in gepreßtem Zustand weiter zu verkaufen pflegt.

Der Capitän hatte sich bereits in den Sattel geschwungen, als ein Soldat ihm ein Schreiben des commandirenden Generals seiner Garnison überreichte. Auf der Adresse des Briefes war zu lesen: „Erst während des Transportes zu öffnen.“

Der kleine Zug setzte sich in Bewegung. Drei Stunden später hielt er auf einer Station, in deren Nähe die Landstraße an den Wuoxenstrom herantritt, um sich dann wieder von ihm zu entfernen. Dem Gefangenen wurde eine Erfrischung angeboten, die er nicht annahm. Der Capitän sprang vom Pferde und trat in das Innere des Stationsgebäudes. Hier war es, wo er den Brief eröffnete, der in französischer Sprache abgefaßt war und ungefähr folgenden Inhalt hatte:

„Sie erhalten durch mich den Befehl, den ihnen übergebenen Staatsgefangenen, welcher der Ermordung des hochseligen Czaren Alexander II. überwiesen und eingeständig ist, während des Transportes in einer Ihnen passend erscheinenden Weise verschwinden zu lassen.“

Im Auftrage der dritten Abtheilung der Kanzlei St. Majestät des Kaisers.

v. R.,

commandirender General.“

Ganz unten waren auf derselben Seite des Briefes in kleiner Schrift und in russischer Sprache folgende Zeilen beigefügt: „Gew. Wohlgeboren sind als Officier verpflichtet, diesem

[Die alte Geschichte.] Zwei Bauern von Klingsmoos führen schon seit geraumer Zeit einen Prozeß wegen einer — Gans, die von einem Hunde todgebissen wurde. Obwohl die Kosten schon mehrere hundert Mark betragen, ist das Ende des Processes noch nicht abzusehen.

[Ein Zeichen der Zeit.] Es ist bekannt, daß der Gang unserer modernen Cultur-entwicklung als eine seiner düstersten Schatten-seiten das unverhältnißmäßige Anwachsen der Geisteskrankheiten im Gefolge hat. Diesbezügliche statistische Erhebungen stellen die Thatsache selbst außer allem Zweifel, und bringen sie durchaus folgerichtig in urfälligen Zusammenhang mit den vielfachen Schäden, an denen unser öffentliches wie privates Leben krankt. Trotzdem ließe sich die Frage aufwerfen, ob nicht doch vielleicht die Zahl der Geisteskranken eine weniger hohe sein möchte, wenn sich die von einem solchen Unglücksfalle in der Person einer ihrer Angehörigen betroffenen Familien sofort dazu entschlossen, den Kranken der Anstaltspflege zu übergeben, statt erst Jahre lang ihr Heil bei Wasser- und Mercurcuranstalten und in der die Ernährung schwächenden fortgesetzten Anwendung des mehr zur Betäubung als zur Beruhigung dienenden Morphiums und Chloralhydrats zu versuchen, um schließlich die Anstaltsporte sich für immer hinter dem Kranken schließen zu sehen. Die gänzlich ungerechtfertigte Abneigung, die bei körperlich leidenden Patienten und ihren Angehörigen, selbst in sehr schweren Krankheitsfällen, gegen Ersetzung der Privat- durch Anstaltspflege noch so häufig anzutreffen ist, macht sich womöglich noch stärker geltend, wo es sich um Geistesaffectionen handelt. Hier wie dort sind es die Kranken selber, auf denen die Consequenzen solch' irrationalen Verhaltens am schwersten lasten. Aerztlicherseits wird zwar nicht unterlassen, die Anstaltscheu des Publicums wirksam zu bekämpfen, leider aber ist kein Kampf ausichtsloser als der gegen eingewurzelte Vorurtheile.

[Ein Unterschied.] Man unterhält sich über den großen Capdiamanten, der kürzlich gefunden sein soll. „Im Grunde genommen“, nimmt einer der Anwesenden das Wort, „ist ein solcher Fund heutzutage von geringer Bedeutung. Wer weiß denn, ob ich echte oder falsche Brillanten trage! Man macht die Simuladanten heute so ausgezeichnet, daß zwischen ihnen und den echten kaum noch ein Unterschied besteht.“ — „Doch, es ist ein sehr großer Unterschied zwischen beiden!“ wird ihm erwidert. „Und worin bestände der?“ — „Man kann die echten Diamanten verstehen, die unechten leider nicht!“

Befehle strikte Folge zu leisten. Außerdem wird Ihnen als Belohnung für diesen Dienst, der einen der Sache des Kaisers ganz ergebenen Mann erfordert, eine außergewöhnliche Beförderung in Aussicht gestellt.

Nach ihrer Rückkehr sehe ich Ihrem persönlichen Rapport entgegen.“

Zwei, drei Mal las der Officier diesen Brief durch, dann zündete er sich eine Cigarre an, und während er über die beste Art nachdachte, wie er das „Verschwindenlassen“ zur Ausführung bringen sollte, richtete er durch die verstaubten Scheiben des Fensters hindurch einen forschenden Blick auf den Gefangenen, der auf seinem Karren zurückgeblieben war.

Ein junger schlanker Mann von ungefähr 26 Jahren. Das schwarze Haar stand straff in die Höhe, der Schnurrbart hing mit langen Spitzen herab. Aus dem bleichen Gesicht sah ein Paar dunkle Augen mit träumerischem Ausdruck in die Gegend hinaus, auf die sich bereits die Schatten des Abends senkten.

Woher kam der Unglückliche? Welcher Familie gehörte er an? Trauerte eine Mutter, eine Braut um ihn? War seine Schuld an der Ermordung des Czaren wirklich erwiesen? Warum stellte man ihn dann nicht vor Gericht? Warum?

Was ging das alles aber den Capitän Iwan Andrejewitsch L. an, der nichts Anderes

Deutscher Schulverein.

Wien, 9. October 1884. In der letzten Sitzung des engeren Ausschusses wurde eine für Branzoll (Tirol) gewidmete Spende zweckentsprechend verwendet, und einem verdienten Lehrer in Steiermark eine Remuneration aus dem Credit flüssig gemacht. Für den Troppauer Kindergarten wurde eine Reihe von Adaptationskosten bewilligt, und einem Lehrer in Mähren eine Gehaltszulage zuerkannt. Von den Bewilligungen, welche auf das Arbeitsgebiet des Vereins in Böhmen entfallen ist zu erwähnen, die Erhöhung des Beheizungspauschales an zwei Vereinsschulen und die Zuerkennung von Ehrengaben an mehrere Lehrkräfte. Außerdem wurde zur Anschaffung von Requisiten und zur Schulgeldzahlung armer, deutscher Kinder in Frauenthal ein ausreichender Credit genehmigt. Einem Lehrer und einer Kindergärtnerin wurde ein Betrag zur Deckung der Uebersiedlungskosten bewilligt, und einem andern Lehrer ein Zuschuß zum Quartiergeld gewährt. Schließlich wurde die Schule in Groß-Galllein mit Lehrmitteln versehen und verschiedene Bewilligungsposten in geeigneter Weise erhöht. Die fällige Nummer der Mittheilungen wurde dem Inhalt nach rechtzeitig festgestellt, so daß sie in Bälde zur Versendung gelangen wird. Dem Vereine sind ferner zugefloßen: Von der Ortsgruppe Spital a./Drau Männergesangsverein 22 fl. 21 kr., von der Ortsgruppe Preheischen Sammelstiftung 6 fl. 20 kr. von der Ortsgruppe Telleis Sammelstiftung 18 fl., an Spenden 2 fl. Von der Ortsgruppe Hernals an Spenden 120 fl., von der Ortsgruppe im IV. Bezirke Unterhaltungs-Abend 165 fl. 22 kr., von der Ortsgruppe Köchlitz diverse Spenden 29 fl. 50 kr., von der Ortsgruppe Dobruza Sammlung bei der General-Versammlung 3 fl. 93 kr. Ausflug, von Pilsner Studenten 3 fl., Sammlung Nationalverein Pilsner und Umgebung 29 fl. 85 kr. 10 Pfg., lustige Gesellschaft 5 fl., Sammelstiftung 1 fl. 66 kr., Sammelstiftung Feuerwehrtag 9 fl. 9 kr., Comité Christbaumfest 2 fl. Sammelstiftung bei der Installationsfeier des Herrn Bürgermeisters 10 fl. 72 kr., Verlosung am Fasching-Dienstag 11 fl. 8 kr., von der Ortsgruppe Marburg: Café Petrar 5 fl., Turnverein 2 fl., Sammelbüchse beim Maskenball 5 fl. 54 kr. Tischgesellschaft, beim lustigen Bauer 10 fl., detto bei Lissa 1 fl., deutsche Studenten 3 fl. 65 kr. Ortsgruppe IX. Bezirk, Wien Dr. Lichtenfeld 12 fl. 50 kr. Von der Ortsgruppe Steeden: Sammlung des Herrn Neit 23 fl. 35 kr. Sammlung der Herrn Alois Siel 6 fl. 65 kr., von Spital a./Drau die Vorhufschaffa eine abermalige Spende von 50 fl., von der Ortsgruppe

Deutsch-Landsberg Friburg's Stammgäste Fondsbeitrag 20 fl., diverse Spenden 2 fl. 72 kr.; von der Ortsgruppe Schwanenstadt Sammelstiftung 5 fl. 31 kr., Verkauf von Mittheilungen 1 fl. 40 kr., von Frau Camilla Krustein in Wien Spielparthie 3 fl.; von der Ortsgruppe Sternberg Tischgesellschaft in dem Weinschank Gebauer 20 fl. Fondsbeitrag und eine Spende von 7 fl. 40 kr.; von der Ortsgruppe Mähr.-Schönberg diverse Spenden 278 fl. 29 kr., von Herrn Uhl Hofbäder in Wien Tarotparthie 10 fl.; von der Ortsgruppe Walkersdorf Kalender-Gewinn 6 fl. 75 kr.; von der Ortsgruppe Pödersam: Herr Wilsfahrt Ausgleich 10 fl., Wette Zimmermann 1 fl. 50 kr., Tanzkränzchen dieser Ortsgruppe 121 fl. 22 kr., Sammlung im landwirthschaftlichen Casino Schaab 6 fl. 50 kr., Licitation Dr. Schneider 12 fl. 50 kr., Junggefallen-Club 7 fl. 40 kr. Sammlung bei Kriesch 2 fl. 30 kr., Schützen-Ergebniß 7 fl. 39 kr., Herr Lerch 1 fl., von der Ortsgruppe Hohenstadt diverse Spenden 54 fl. 53 kr.

Locales und Provinciales.

Cilli, 11. October.

[Obmannswahl.] Die Cillier Bezirksvertretung wählte in ihrer gestern abgehaltenen Plenarsitzung einstimmig Herrn Gustav Stiger zu ihrem Obmann.

[Die Cillier Volksschulen.] Das südsteirische Verhältnungsorgan hat wieder einmal seinen nie versiegenden Lügenstachel weit aufgethan, um sein allezeit gläubiges Lesepublikum mit einem feisten Varen zu tractiren. So faßelt es in der letzten Nummer herum, daß die hiesigen städtischen Volksschulen heuer auffallend schwach frequentirt werden. Es thut dies beileibe nicht im Tone des Bedauerns, sondern es geberdet sich über sein eigenes erdichtetes Zeug ganz entzückt — weil die Schulen eben deutsch sind. Wir sind nun wieder in der angenehmen Lage, dem verschmizt ins Fäustchen lachenden Preppatron etwas unsanft aus seinem fingirten Freudentaumel zu ziehen und ihn vor die nackte Wahrheit zu stellen, die er gar so gerne flieht. — Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen zählen die städtischen Volksschulen heuer hoch über sechshundert Schulkinder, eine Zahl, welche noch in keinem andern Jahre erreicht wurde und welche mehr als hinreicht, um die üblichen Parallelen eröffnen zu müssen; daß diese Ziffer eine überaus starke Frequenz bedeutet, möge aus folgendem Vergleichen ersehen werden: So zählt Laibach mit seinen 23000 Einwohnern und seinen slovenischen Volksschulen 1462 die letzteren besuchende Kinder, während Cilli mit seinen 5000

Einwohnern in seinen deutschen Schulen mit der oben erwähnten Schülerzahl, florirt. Den Percentfuß brauchen wir wohl nicht herauszurechnen. Aber, werden unsere Leser fragen, wie können doch so dreiste Lügen in die Welt gestreut werden? Die Antwort ist kurz: Die deutschen Schulen in Cilli werden auch von über 150 fremden, d. h. slovenischen Kindern besucht, und diese Schüler sind doch ein zu zweifelhaftes Argument für die fort und fort betonte tiefe Sehnsucht der slovenischen Landbevölkerung nach slovenischen Schulen; deshalb müssen sie, um sie verschwinden zu machen, als bittere Nuß hinunter geschluckt werden. Sie drehen zwar gleich einer alten Wurst den Magen um, sie erzeugen böses Gallenfieber, und in der Fieberhitze wird manch' unwahres Wort laut.

[Untersteirische Gymnasien.]

Die Schülerzahl an den Gymnasien in Cilli und Marburg wird von der slovenischen Presse mit besonderem Wohlgefallen und großer Wichtigkeit verglichen. Die Frequenz der Anstalt in Cilli ist heuer nämlich eine etwas stärkere, als jene in Marburg, und da es sich dabei um das allerdings unbedeutende Resultat slovenischer Agitatorenarbeit handelt, wird in dieser Angelegenheit viel Lärm geschlagen. Der naturgemäße Ausgleich wird nicht lange auf sich warten lassen, — wir erinnern uns z. B. des Falles recht gut, daß vor einigen Jahren unter dem Protectorate des „Mitbürgers“, wenn wir nicht irren, die Quarta schülerleer gemacht werden sollte; einige Schüler wanderten in der That nach dem slovenischen Gymnasium zu Laibach, die Quarta war indeffen doch gut besucht, und auch mit der Abstinenz der kleinen Fanatiker hatte es nach 10 Monaten ein Ende, — sie kehrten ausnahmslos ins deutsche Gymnasium nach Cilli zurück.

[Seltenes Wild.] Aus Marburg wird uns geschrieben: Am 7. d. schoß Herr Robnig aus Zwollnig ober der Lambacher Glasfabrik einen Gemshock. Gewiß ein seltenes Wild in Untersteiermark.

[Wohnungsnoth in Cilli.] Die Mappirungs-Abtheilung, welche ihre Ausarbeitungen über den Winter in Cilli vollführen sollte, bleibt, nachdem in Cilli die nöthigen Quartiere nicht aufzubringen sind, in Mostar.

[Franz Joseph-Bad Lüsser.] Die Cur- und Fremdenliste des genannten Bades wies bis 1. October d. J. 958 Gurgäste auf, darunter 74 Ausländer. Von dem Inlande hatte diesmal das größte Contingent neben Steiermark (223 Personen) Niederösterreich (178 Personen) gestellt.

Monat warf sein volles Licht auf seine schlante Gestalt, auf sein bleiches Gesicht. Im nächsten Augenblick hatte ihn der Abgrund der ihn wild umheulenden Wogen verschlungen.

Hatte er sein Vaterland verflucht, das ihn ausgestoßen wie einen Verworfenen oder hatte er denjenigen verflucht, der sich zum Werkzeuge der Despotie hergegeben hatte?

Zwei Jahre sind vergangen, seit in Gastein der Selbstmord eines russischen Obersten unter den Badegästen das größte Aufsehen erregte. Ein unheilbares Nervenleiden hatte ihn zu den stärkenden Quellen des Wildbades geführt. Er hatte seine Wohnung in einem Hause an der Straße nach Bockstein genommen, da er das Geräusch des Wasserfalles nicht ertragen konnte. Und doch hatte ihn dort an einem dunklen Augustabend ein Knabe gesehen, wie er in Gedanken verloren in den Strudel der wildschäumenden Ache hinabblühte.

Am anderen Morgen war er verschwunden. Erst acht Tage später fand man seine Leiche in der Nähe von Hofgastein, wohin die Wellen des dem Wasserfall bildenden Gebirgsbaches sie fortgespült hatten. In seiner Brieftasche fand man einige Visittkarten und auf einigen derselben war sein Name noch leserlich. Dieser Name war Iwan Andrejewitsch L.

zu thun hatte, als einen Befehl seines Vorgesetzten auszuführen!

— Zwei Stunden später näherte sich der kleine Zug, der sich schweigend durch die Wälder und zwischen Kornfeldern hindurch bewegt hatte, wieder dem Ufer des Wuogen, etwa eine Werst oberhalb des Imatra. So nennt sich der größte Wasserfall Europas. In breitem Bette strömte hier der Wuogen, ein Abfluß des Ladoga-Sees, einher. Allmählig gerathen seine Wasser in rascheren Fluß, dann stürzten sie zwischen näher sich tretenden Ufern eine Anhöhe hinab, heulend und tosend, links und rechts in wild sich aufbäumenden Wogen ihren Gischt an den Felsen verspritzend, — ein wahrhaft großartiges Schauspiel, das alljährlich eine große Anzahl Besucher anzieht.

Die Nacht war gekommen, als man vor dem Stationsgebäude, das dicht am Ufer lag, Halt machte. Die Sterne blinkten an dem klaren Himmel, nur den Mond verbarg eine dunkle Wolke. Die Pferde blieben zurück; der Capitän mietete zwei Vöte, auf denen die Ueberfahrt gemacht werden sollte. In dem größeren nahmen außer ihm die Kosaken und Gendarmen Platz; nur ein Gendarm blieb auf seinen Befehl hin in dem kleinen Boote zurück, in welchem dem Gefangenen sein Platz angewiesen wurde und das mit einem Strick an das Steuer des größeren Fahrzeuges angebunden wurde. Der Gefangene hatte mit einiger Verwunderung

diese Anstalten wahrgenommen, dann war er wieder in seine frühere Apathie versunken. Die Strömung war hier so stark, daß die Soldaten die Ruder mit aller Kraft handhaben mußten, um die vorwärtstreibende Kraft des Wassers zu bemeistern.

Als man in der Mitte des Stromes angelangt war, gab der Capitän dem Gendarmen im Boote des Gefangenen ein Zeichen; der Gendarm stieg in das größere Fahrzeug hinüber, wie um die Befehle seines Vorgesetzten entgegenzunehmen. Dieser beugte sich nach rückwärts und zerschnitt, ohne daß Jemand es bemerkte, mit einem Dolchmesser den Strick, der die beiden Fahrzeuge verband. Im nächsten Augenblicke trieb das kleine Boot, in dem der Gefangene saß, die Strömung des Flusses hinab.

Der Mond trat jetzt hinter der Wolke hervor und beleuchtete den Schauplatz der entsetzlichen That blinden Gehorsams. Sein bleiches Licht warf flimmernde zitternde Strahlen auf die dunkle Masse des Flusses; in der Ferne sah man noch etwas von dem weißen Schaum der zur Tiefe stürzenden Wogen.

Dem sicheren Verderben, das hier lauerte, trieb der Unglückliche in seinem ruder- und steuerlosen Boote zu. Als er aus seinem Brüten ermachte und die drohende Gefahr erkannte, sprang er, die gefesselten Hände rückwärts gegen seine Verfolger gewandt, in die Höhe; der

[Auffallend.] Man schreibt uns: Es ist auffallend, wie gut „Slovenski Narod“ von den politisch bemerkenswerthen Depeschen unterrichtet ist, die in Laibach einlangen. Dies wurde bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkt und gerade gestern mußte das Blatt wieder zu erwähnen, daß „die Freie Presse“ an ihren Correspondenten in Laibach um Aufklärungen über den Exodus vom 9. d. Depeschirt habe. Auf welchem Wege gelangt „Narod“ in den Besitz dieser Amtsgeheimnisse, oder giebt er nur Vermuthungen Ausdruck?

[Die unverdauliche Wurst.] Vor mehreren Wochen erschien in der „Marburger Zeitung“ unter dem Schlagworte „o mein Leopold“ eine humoristische Schilderung über einen pikanten Wurstschmaus. Der Bibelprofessor Dr. Gregorec fühlte sich dadurch getroffen und strengte gegen den Redacteur der „Marburger Zeitung“ Herrn Wiesthaler, die Ehrenbeleidigungsklage an, nachdem er noch zuvor, wahrscheinlich um den Beweis zu erbringen, daß in gedachter Schilderung nur er gemeint sein könne, eine Berichtigung in Scene hatte gehen lassen. Herr Wiesthaler hat sich nun erklärt den Wahrheitsbeweis anzutreten. Es wäre also jedenfalls ein interessanter Schwurgerichtsproceß zu gewärtigen, wenn man nicht befürchten müßte, Herr Gregorec werde, um sich mit dem Schein der Friedfertigkeit zu umgeben, nach Einvernahme einiger vom Gellagten namhaft gemachter Entlastungszeugen, von der Klage zurücktreten. Doch wir wollen das Beste hoffen, ja wir geben uns sogar der Erwartung hin, daß die knoblauchduftige südböhmische Hausalami ein würdiges Pendant in einem zur Unzeit genossenem Glase Schnaps finden und daher für die Folge dem hochwürdigen Herrn Bibelprofessor keine Congestionen mehr bereiten werde.

[Falschmünzer.] In Umer-Jacobsthal, Gerichtsbezirk Marburg L. D.-U., hat die Gendarmerie eine Bande entdeckt, welche sich mit dem Gießen und Verbreiten von Zwanzigkreuzer-Stücken beschäftigte. Drei Mitglieder dieser Bande — zwei Burschen und eine Grundbesitzerin — befanden sich bereits in gerichtlicher Haft und wurde auch die Presse in Beschlag genommen.

Literarisches.

[Seineausgrabungen] gehören in der deutschen Zeitschriftenliteratur offenbar zum guten Ton und sind auch vom Publicum reich begehrt. Auch „Vom Fels zum Meer“ (herausgeg. von W. Spemann, redigirt von Prof. Jos. Kürschner) die unablässig bemüht ist, allen Wünschen nachzukommen, hat es sich nicht nehmen lassen, auf seine sensationelle Publication eines Mostke'schen Aufsatzes (der in vorliegendem Hefte fortgesetzt wird) jetzt einen hochinteressanten Pariser Brief Peine's folgen zu lassen, der sich in geistvoller Weise über den Herzog von Nemours, über Laube u. a. ergeht. Dr. Karpeles ist der Auffinder dieses originellen Stückes. Das zweite Heft dieser beliebten Zeitschrift, die ihre Leistungen stetig steigert, ist auch sonst eine wahre Musterkarte von Unterhaltendem und Belehrendem aller Art. Neben Byr's Roman Dora gehen Novellen von Billinger („Im Wonnethal“) und Julius v. der Traun („Verachte nicht den Tod“) mit höchst eigenartig düsterer Stimmung einher. Max Buchner, der Begleiter Dr. Nachtigal's, schildert seinen Besuch bei Muatiamwo in der Residenz Massumba und erhöht die Anschaulichkeit seiner Schilderung durch zahlreiche an Ort und Stelle aufgenommene Illustrationen. Diesem Aufsatz folgen reich illustrierte Abhandlungen über Hamburg von dem bekannten Geographen v. Hellwald, über die originelle, nestbauende Thätigkeit der Fische von Otfried Mylius, und das Neu-Yorker Zollamt mit seinem Getriebe von Benno v. Maglen. Von unfruchtbarer Dilettantenarbeit gibt Jas. v. Falke, von dem Einfluß der Himmelskörper auf die Erde F. Reibt ein anschauliches Bild. Von größtem Interesse in allen Kreisen dürfte Karl Reineck's, in liebenswürdigster Briefform gehaltene Anweisung über den Clavierunterricht sein. Zwischen die-

sem reichen Inhalt sind Gedichte v. Bartsch, Leigner, Bernstein und Brunold eingestreut. Vor dem Hefte steht ein schönes Kunstblatt v. Beyerslag, am Schluß der eminent reiche Sammler mit Beiträgen über Kinderernährung, Taucherweisen, Indische Statistik, Salon-Magie, Mode, Glasmalerei u. v. a. m.

[Frankreich in Wort und Bild.] Merkwürdigerweise ist über „Frankreich“ noch kein allgemein umfassendes Werk erschienen, wir kennen wohl Paris, aber vom übrigen Frankreich weiß man im Allgemeinen nicht viel. Da wird es unseren Lesern interessant sein zu hören, daß jetzt ein solches vielversprechendes Werk erscheinen soll. Es ist betitelt: Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie, Production. Geschildert von Friedrich von Hellwald. Mit 455 Illustrationen. In ca. 50 Hefen à 75 Pfennig. Nach dem uns vorliegenden Prospecte über dasselbe läßt sich erwarten, daß der bekannte Geograph Hellwald, der selbst lange Zeit in Frankreich gelebt, und die besten Unterlagen gesammelt hat, ein Werk schaffen wird, welches großen praktischen Werth für den Beamten, wie für den Kaufmann, für jeden Lehrer, wie für jeden Militär haben wird. Dasselbe soll in 4 Theile zerfallen, in jedem Theil werden die größeren Provinzen, wie die Normandie, Burgund, einzeln behandelt. Die Ausstattung muß eine reiche werden, da 455 Illustrationen das Werk schmücken sollen, es wird im Verlage der bekannten Firma Schmidt & Günther in Leipzig erscheinen.

Gerichtssaal.

[Schwurgerichtsepertoire.] In der nächsten Woche kommen noch folgende Schwurgerichtsfälle zur Verhandlung: Montag, 13. October. Vorsitzender Landes-Gerichts-Rath Dr. Gallé: Jakob Kaus und fünf Genossen Diebstahl; Vertheidiger Dr. Schurbi, Dr. Stepišnegg, Dr. Sernec; Dienstag, 14. October: Vorf. L.G.R. Pefarič: Antonia Goritschan, Kindesmord; Vertheidiger Dr. Sajovij; Vorf. Hofrath Heinrich: Franz Kusar und ein Genosse, Todtschlag; Verth. Dr. Sajovij; Mittwoch, 15. October: Vorf. Hofrath Heinrich; Georg Artič, versuchter Mord; Verth. Dr. Sernec; Donnerstag, 16. October. Vorsitzender L.G.R. Dr. Gallé: Franz Koffi und zwei Genossen, Diebstahl und öffentliche Gewaltthätigkeit; Verth. Dr. Schurbi, Dr. Langer und Dr. Glantschnigg.

Mittwoch, 8. October. [Mothzucht und Unzucht.] Der 17 Jahre alte Winzer Sohn Franz Ribič in Luttenberg wurde wegen dieser Delicte, davon er ersteres an einem 9jährigen Mädchen, letzteres aber an seiner 15jährigen Schwester beging, zu schwerem Kerker in der Dauer von 18 Monaten verurtheilt.

[Mißbrauch der Amtsgewalt und Betrug.] Dieser Verbrechen war der Grundbesitzer Alois Antonitsch angeklagt. Der Genannte soll nämlich als Gemeindevorsteher im December 1883 und im Januar 1884 der Wirthin Agnes Veršič die Abhaltung von Tanzmusik ohne Entrichtung der gesetzmäßigen Steuern und Gebühren und ohne Einholung einer Lizenz gestattet haben und dafür von der Genannten bei diesbezüglichen Unterhaltungen zechfrei gehalten worden sein. Weiters wurde ihm zur Last gelegt, daß er während der gegen ihn aus diesem Anlasse eingeleiteten Vorerhebungen die Wirthin Agnes Veršič berebet habe, vor Gericht abzuleugnen, daß er bei den unbefugt abgehaltenen Tanzunterhaltungen anwesend gewesen sei und von denselben Kenntniß gehabt habe. Der Genannte wurde jedoch des ihm angeschuldeten Verbrechen von den Geschwornen nicht schuldig befunden und demgemäß vom Gerichtshofe freigesprochen.

Donnerstag, 9. October. [Brandlegung.] Am 30. Juli l. J. brach bei der Wingerin des Peter Lorčnik in Mauerbach um

1/2, 10 Uhr Abends Feuer aus, welches die Wingerin und mehrere Fahrnisse einscherte; der 15jährige Alois Rulac konnte nur mit Mühe aus den Flammen gerettet werden. Dieser Brandlegung wurde die 55 Jahre alte, verehelichte Wingerin Gertraud Tergaß von Mauerbach beschuldigt; dieselbe gestand auch, die That verübt zu haben und zwar aus Jorn darüber, weil der Winger Anton Rulac herum erzählt haben soll, daß ihr Gatte Tergaß den Brand der Wingerin des Michael Turner ohne dessen Einverständniß gelegt habe. Sie wurde nach dem Wahrspruche der Geschwornen zu schwerem Kerker in der Dauer von 6 Jahren verurtheilt.

[Brandlegung und Betrug.] Der 64 Jahre alte Winger in Mauerbach, Stefan Tergaß hatte am 4. Juli d. J. die Wingerin der Eheleute Michael und Anna Turner in Brand gesteckt; diese That soll er über Auforderung des Michael Turner begangen haben, damit sich letzterer die Affecuranzgebühr pro 500 fl. zuwenden könne. Stefan Tergaß wurde über Verdict der Geschwornen zum schweren Kerker in der Dauer von 18 Monaten verurtheilt, der mitangeklagte Realitätenbesitzer Michael Turner von Graßlau jedoch von beiden angeführten Delicten freigesprochen.

Freitag, 10. October. (Mord.) Die Tagelöhnerin Maria Blajnik in Buchberg hatte am 4. August einer von ihr bereiteten Speise Arsenik beigemischt und das Gemisch ihrem am 22. Februar 1882 gebornen unehelichen Sohne Mathias verabreicht, um sich desselben zu entledigen und leichter ihren Liebsleien nachzugeben. Das Kind starb auch bald nach dem Genuße des Giftes. Die unnatürliche Mutter wurde von den Geschwornen des Mordmordes schuldig erkannt und schon vom Gerichtshofe zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzungen zu Ruh und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenski Gospodar“ schreibt im Leitartikel: Unsere Abgeordneten sind äußerst stürmisch und unwillig nach Hause gekommen, weil sie in Graz auf nicht erwartete gespannte Feindschaft stießen. Wieder haben sie sich überzeugen müssen, daß für die Slovenen nicht die allergeringste Hoffnung vorhanden ist, in Graz etwas zu erreichen, so lange dort noch die Deutsch-Liberalen sich breit machen. In Tschechien, Tyrol, Krain, Dalmatien ist es gebräuchlich, daß sich die Vertreter der Nationen begrüßen. In Steiermark kennt man diese Art für die Slovenen gar nicht. Anderswo giebt man den Abgeordneten die Freiheit zu reden und die Wünsche ihrer Wähler auszudrücken in Graz dulden sie das nicht. Sogar dem Dr. Dominik sind sie ins Wort gefallen, den M. Bošnjak haben sie aber so verwirrt gemacht, daß er nicht sprechen konnte. Im Saale des Landhauses aber sind es die allerrohesten Wähler, die unsere Abgeordneten beschämen und betrüben. Ueberdies haben die Deutsch-Liberalen diesmal bestimmt ausgesagt, daß sie uns Slovenen verdeutschten und unterdrücken wollen. Ueberhaupt arbeitet die deutsch-liberale Majorität mit aller Kraft auf den nationalen Tod der Slovenen hin; die sollen nur die Landes- und anderen Unlagen bezahlen, wenn ihnen auch die Rippen fragen, zu beschweren haben sie sich nicht. Im Ausschusse sitzen nur Deutsche, eine halbe Million Slovenen sind nicht vertreten. Daß es so kommen werde, wenn den Deutschen bei den Wahlen der Kamm wieder wachsen würde, mußten unsere Führer voraus, deshalb gaben sie es den maßgebenden Kreisen zu wissen, Aenderungen erhoffend. In diesem Sinne haben sie auch friedensliebende versöhnliche Candidaten aufgestellt. Aber Alles war umsonst. Die Zeit ist für die steirischen Slovenen gekommen, ganz andere Wege zu gehen. Wie es jetzt steht und

Thomas Schuch.

Es lebt nur ein Orlicé, der Meister im Lotto ist,

der durch seine trefflichen Terno-Combinationen weit und breit bekannt ist und der in coulantester Weise Allen entgegenkommt, die sich an ihn wenden. Ich habe mein Glück durch denselben durch einen hohen Terno-Gewinn gemacht. 694—3 Steinmanger. L. Hempf.

Anfragen! Bestellen! Vertrauen nur bei Professor Rudolf v. Orlicé, Schriftsteller der Mathematik, Westend-Berlin, der Jedem seine Terno-Gewinnliste 1884 gratis und franco sendet.

Magen- und Darmleidenden

wird gegen Einwirkung von nur 10 Kr. in Briefmarken ein kleines Bett, welches sichere Hilfe gegen Chron. Catarrh oder Verstopfung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifenband franco zugefandt von

J. J. Popp's Poliklinik
in Seide (Göfstein).

500 Gulden

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 Kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **R. Tüchler**, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

Gegründet 1855.

Älteste und grösste

Annuncien-Expedition

HAASENSTEIN & VOGLER

(OTTO MAASS)

WIEN, PRAG etc.

Tägliche directe Expeditionen von Anzeigen, betreffend: Associations-, Compagnons-, Agentur-, Personal-, Arbeiter-, Stellen-, Wohnungs- und Kauf-Gesuche, Geschäfts-Veränderungen, Waaren-Empfehlungen, Submissionen, Versteigerungen, Ausverkäufe, Speditionen, Bank-Emissionen, Verlosungen, General-Versammlungen, Eisenbahn- u. Schiffahrts-Pläne etc. etc. an alle Zeitungen des In- u. Auslandes. Prompte, discreten, billige Bedienung. Zeitungs-Catalog u. Kostenveranschläge gratis u. franco. — Die Entgegennahme von Offertbriefen geschieht gratis.

Dank und Anempfehlung.

* Zu Folge starken Blutverlustes durch Egelsetzen bei meiner hartnäckigen Hals-Entzündung schwanden meine Kräfte so erstaunlich, dass ich vor Schwäche weder gehen noch stehen konnte und mich legen musste. Zu allem Unglück trat noch eine so heftige gichtartige Lähmung hinzu, dass das Gefühl an meinem ganzen Körper, besonders aber an Händen und Füßen, völlig erloschen war und ich nicht mehr einen Finger bewegen konnte.

Jeder zweifelte an meinem Aufkommen und auch ich hatte schon alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben.

In diesem mich quälenden jammervollen Zustande, welcher mich zum Schmerze meiner Familie sieben Wochen lang an das Bett gefesselt, und als meine Schwäche schon den höchsten Grad erreicht hatte, hörte ich von den mit dem

Breslauer Universum

vollbrachten Wundereuren. Ich liess mir eine Flasche davon senden, gebrauchte es nach Vorschrift und bin jetzt, nach fünfwöchentlichem Gebrauche, wieder so kräftig und gesund geworden, dass ich wieder in mein Geschäft gehen und meine Arbeit verrichten kann, wofür ich nächst Gott dem Erfinder dieses wunderbaren Mittels, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, meinen innigsten Dank sage.

Ich halte es aber auch für Menschenpflicht, solches hierdurch öffentlich bekannt zu machen und dieses heilbringende Breslauer Universum allen Leidenden angelegentlichst und auf das Beste zu empfehlen.

August Sternath,

Hausbesitzer und Uhrmacher in Feldkirchen (Kärnten).

ANMERKUNG. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte **Krankheiten aller Art**, insbesondere **Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Knochenfrass, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten** u. s. w. bei welchen bisher jede Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des **Blut- und Säftereinigungsmittels BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt. 153—26

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker,**

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.

„Feldbach bei Jos. König, Ap.

„Friesach bei A. Aichinger, Ap.

„Frohnleiten bei V. Blumauer, Ap.

„Fürstenfeld bei A. Schröckenfux Ap.

„Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.

„Graz bei U. Stühlinger, Ap.

„Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.

„Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.

„Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.

„Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.

„Rottenmann bei Franz Moro, Ap.

„Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.

„Villach bei Friedrich Scholz, Ap.

„Weiz bei C. Maly, Ap.

655—8

Gänzlich

verlustfreie Börsegeschäfte.

Neu!

Prospecte, so lange der Vorrath reicht, franco und gratis. Probe-Expl. des finanz. Börsen-, Verlos.-Blatt „Leitha“ mit inhaltsreicher Brochure

Neu!

kostenfrei.

BANKHAUS „LEITHA“ (Halmai), Wien, Schottenring 13.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von complete **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Küsten, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.

Zur Beachtung.

Um aus den gegenwärtig wieder lebhafteren Coursbewegungen in gefahrloser Weise Nutzen zu ziehen, empfehlen wir eine den Verhältnissen jedes Einzelnen entsprechende Betheiligung an unserem Einlage-Geschäfte, dessen recht bedeutende Erträge, wie bereits allgemein bekannt, regelmässig alle Monate ausbezahlt werden.

Auf Verlangen stehen ausführliche Mittheilungen zu Diensten.

Theodor Noderer & Cie.,

protokoll. Bank- und Lombard-Geschäft

Wien I., Hessgasse Nr. 7 im I. Stock.

620—17

Beehre mich einem P. T. Publicum hiermit höflichst mitzutheilen, dass von **heute an vorzügliches**

Grazer Reininghauser MÄRZEN-BIER,

das **Krüge** mit 9 kr.,

das **Glas** ($\frac{3}{16}$ Liter) mit 6 kr., der **Liter** mit 18 kr.

in meinem Gasthofe im Anschanke ist.

Cilli, am 11. October 1884.

Raimund Koscher.

703—3

Grosses Zimmer,

mit oder ohne Möbel, allsogleich beziehbar.

Auftrag Expedition.

706—3

Ein unmöblirtes Zimmer

am Hauptplatz oder in dessen Nähe wird per Jahr zu mieten gesucht.

Näheres in der Redaction.

701—1

Eine Beamtenwitwe

wünscht ein Kind von drei Jahren aufwärts in gute Verpflegung zu nehmen. Näheres Administration. 702-1

Ein

kleines möblirtes Zimmer

Neugasse Nr. 180 ist zu vergeben. — Auf Verlangen auch mit Kost.

700—1

Schöne Pinus strobus

von 1—4 Meter Höhe, frei gewachsen, und andere Freilandconiferen billigt.

Wo? sagt die Expedition.

Billig zu verkaufen

zwei schöne, grosse Oelgemälde, täglich zu sehen

705—3

K. k. Lotto-Collectur.

Mühlenverkauf.

Mühle in **Kappeldorf** bei Cilli ist aus freier Hand zu verkaufen.

Gefällige Anträge nebst Preisangebot an

Dr. Schramek,

Prag-Smichov, Ferdinands-Quai

699—2

Nr. 7 (Böhmen).

Wichtig für Hausfrauen!

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Kaffee- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Naht verfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf alle Artikel an. Hochachtungsvoll

560—12

Stefan Čeko, Webermeister,
Hochenegg bei Cilli.

Ein Ladendiener

findet Beschäftigung in der Papierwaaren-Handlung des **Johann Rakusch** in Cilli.

Der Gefertigte bringt einem P. T. Publicum zur Kenntniss, dass er das

Gasthaus (Csárda)

Herrengasse 12

übernommen habe und stets bemüht sein wird, für echte Getränke und gute, sowohl warme als auch kalte Küche Sorge zu tragen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvollst-

Florian Payer.

691—3

Parteigenossen werden gebeten, einem Studenten (Sohn eines deutschgesinnten Bauers), **Freitische** zu gewähren. — Adressen übernimmt die Administration dieses Blattes.

Herrengasse Nr. 19 ist eine gassenseitige

Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Zugehör sogleich zu vergeben.

707—1

Lohnenden Verdienst

bietet ein streng reelles christliches Geschäftshaus allen denjenigen zuverlässigen Leuten, welche mit dem landwirthschaftlichen Publicum in Berührung kommen und entweder ansässig sind oder das flache Land bereisen.

Offerte unter **M. K.** post restante **Leopoldstadt, Wien.** 697—4

Damenhüte,

stets nur haut nouveantes, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso **Kinderhüte** verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien.

Cilli, Postgasse No 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

Auflage 321.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen. 458—



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Borzeichnungen für Weiß- und Buntschneiderei, Namens-Chiffren zc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Straße 38; Wien I, Operngasse 3.

Georg Fr. Brunner,

**Hopfen-Commissions-Geschäft
Nürnberg.**

besorgt Verkauf von

Hopfen zu billigster Bedienung.

Altrenommirte Firma!

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

*Kugelspitzen-
Federn*

„εδρηα“

passen für jede Hand,

ermüden nicht

den Schreibenden, gleiten

samt und angenehm auch über

das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH,

Herrengasse Nr. 6.

Ein Monatszimmer,

elegant möblirt, sogleich zu beziehen. Herrengasse Nr. 113, II. Stock. 603—3

Adolf C. Glasser

CILLI

empfiehlt einem P. T. Publicum zu reellsten Preisen:

Damen-Korbwaaren in größter Auswahl, Patent-Puppen, Kinderwaaren, Velocipede.

Olive- u. Wachholder-Holzwaaren-Ausverkauf wegen vorgerückter Jahreszeit, solange der Vorrath reicht.

Lampions und Feuerwerke, Fahnen zc. zc. für Weinlese und Festlichkeiten.

Fischereigeräthe, Fischstöcke, Schnüre und Angeln echt deutscher, englischer und schottischer Fabrikate.

Cravatten, Schirme, Stöcke und Diverses in Herren und Damenschmuck.

Gummiballen, Schlottern und Figuren, Specialitäten-Lager div. Gummi-Artikel.

Lager, vereinigt, von Artikeln des täglichen Bedarfs und häuslichen Comfortes, der Galanterie, Spiel-, Kurz- u. Nürnbergwaarenbranche.

Alpenblumen-Billets und Landschaftsbilder, „Grüße aus Cilli“ als Souvenir und Erinnerung.

Schreibrequisiten für Schule und Comptoirs in größter Auswahl, Schultaschen für Mädchen und Knaben.

Spielwaaren, allerlei, Puppen, Schachtelwaaren zc. Neueste Selbstbeschäftigungs- u. Gesellschaftsspiele für Groß u. Klein.

Eßbestecke und Tafelgeräthe von Christofle de Paris. Diverses für den Toilette-, Arbeits-, Spiel-, Schreib- u. Speisetisch.

Rolletten für Fenster in allen Größen und neuesten Dessins in großer Auswahl.

Cologne, echt, Seifen, Bürsten, Kämme zc. Parfume, Cosmétique nebst diversen Toilette-Artikeln.

In Briefpapieren und Cartes das Neueste, elegant verpackt in Cassetten u. Enveloppes.

Laibacher und Wiener Schuhwaaren, Haus- u. Commodeschuhe, Patent Grazer Turnschuhe.

Lager von Reise-Artikeln, Koffers, Taschen zc. Patent Reiseförbe, Plaidriemen, Feldflaschen zc.

In optischen Waaren halte gut sortirtes Lager von Brillen, Zwickers, Feldstechers, zc. zc. Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Adolf C. Glasser

CILLI,

Hauptplatz 108.